

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 6

Artikel: Alida Valli und Hollywood
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich rasch als großer Erfolg. Finanziell aber bekam er vom Staate nicht einmal alle seine Kosten ersetzt, da der Senat den von der Regierung verlangten Nachtragskredit für «den Kriegsgewinnler Disney» ablehnte.

Das hinderte ihn aber nicht, Propagandafilme im Auftrag zu drehen, die großen Erfolg hatten. Duck die Ente wurde auch die Hauptfigur in einem Anti-Nazifilm, der Lachstürme erzeugte. Duck sang darin den berühmten gewordenen Song: «We heil, we heil right in the Führers Face». Uebersetzungen in allen Sprachen fanden stürmischen Absatz, auch Platten in deutscher Uebersetzung wurden hinter der Front in Deutschland abgeworfen. Schließlich konnte Disney die Räumung des Studios erreichen, das sich dann rasch zu einer Art geistiger Rüstungsfabrik entwickelte, in der alle Arten von Filmen, auch mit Schauspielern, für Armee- und Propagandazwecke gedreht wurden. Marine und Armee und andere Regierungsstellen überhäufte ihn mit Filmprojekten. Der Film wurde schließlich als selbständige Waffe anerkannt und verwendet. Allerdings gab es dabei manchen Strauß auszufechten, besonders mit den Aushebungsoffizieren. Diese beriefen die jüngern Kräfte des Studios immer wieder unter die Fahnen, obwohl höchste Kommandostellen diese Filmherstellung als «absolut lebensnotwendig und ganz unentbehrlich» erklärt hatten. Disney schuf Filme über fehlerhafte Führungen von Flugzeugen in Luftkämpfen, über die Art der Landung auf entlegenen Kriegsschauplätzen und Inseln im Pazifik usw. Jeder Flieger, der dort zu landen hatte, wußte so, was er zu tun hatte. Alle diese Filme wurden dann von den einschlägigen militärischen Einheiten eingehend studiert und retteten unzähligen Menschen ihr Leben.

Der Film als Lebensretter – auch das gibt es. Die Lehre daraus heißt, daß die Allgemeinheit ein großes Interesse am Film besitzt, an seiner Herstellung, an dem Vorhandensein geeigneter Studios, von Fachkräften und Einrichtungen.

Alida Valli und Hollywood

ZS. Seit dem «Dritten Mann» ist uns Alida Valli unvergeßlich geblieben. Ihre Mischung von italienischem Temperament mit nordischer Zurückhaltung (ihr wirklicher Familienname ist Altenburger) hat ihr zusammen mit ihrer individuellen Intelligenz immer wieder zu verdienten Erfolgen verholfen. Amerikanische Produzenten hatten ihre Fähigkeiten rasch erkannt und suchten sie für Hollywood zu gewinnen, nicht nur, um ihre Filme durch ihr Können zu bereichern, sondern auch, um ihre Konkurrenz nicht spüren zu müssen.

Selznik gelang es aber nur schwer, Alida von Europa loszureißen. Nicht nur, weil das amerikanische Konsulat mit anonymen Anzeigen bestürmt wurde, sie sei die Freundin Mussolinis und seiner Söhne und Enkel und von Goebbels und SS-Generälen gewesen (so daß die amerikanischen Behörden zuerst in einer Untersuchung die völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigungen feststellen mußten), sondern weil sie das Gefühl hatte, ihre bisherige stetige, aber ruhige Aufwärtsentwicklung werde durch die Uebersiedlung nach Amerika unterbrochen. Sie glaubte zu spüren, daß sie nach Europa gehöre, wo die individuelle Entwicklung größere Freiheit besitze und die Auswahlmöglichkeiten für den eigenen Weg größer seien, die Nuancen viel reicher. Trotzdem willigte sie schließlich ein, von den Versicherungen Selzniks, Amerika sei das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, angelockt.

Schon am Tage nach ihrer Ankunft in New York erschien eine Englisch-Lehrerin im Auftrage von Selznik und teilte ihr mit, sie habe drei Tage später, sogleich nach Ankunft in Hollywood, ihre Rolle im Film «Prozeß Paradine» auf englisch zu spielen. Sie verstand jedoch kein Wort dieser Sprache und bekam es mit der Angst. Doch während der Eisenbahnfahrt gelang es der strengen Miss tatsächlich, ihr die richtige Aussprache des unverständlichen Textes einigermaßen beizubringen. Am Tage nach der Ankunft stand sie vor Selznik, der sie nach kurzem Augenschein gleich in das Studio führte, wo Hitchcock den Film drehte. Ann Todd, Charles Laughton, Ethel Barrymore waren ihre angstvoll erwarteten Partner, begrüßten sie aber wie eine alte Bekannte. Nach kurzer Herrichtung wurde sogleich mit der Arbeit begonnen.

Zu ihrer Ueberraschung fand Alida, daß Hitchcock, im Gegensatz zu allen andern Regisseuren, eine Szene geschlossen zu Ende spielte und sie nicht durch Aufnahme anderer Sequenzen unterbrach. Außerdem bereitete er jede sorgfältig vor. Allein mit den Technikern versuchte er an Ort und Stelle zuerst jeden Lichteffect und jede Einstellung. Erst wenn er sich über alles klar geworden war, hatten die Darsteller anzutreten, die auf diese Weise in einer viel abgeklärteren und angenehmeren Weise arbeiten konnten. Da gab es nicht immer wieder neue Unterbrechungen und langes Warten, bis die Einstellungen und die Lichteffecte gefunden waren. Hitchcock war über alles bereits im Bilde und wußte, was er wollte. Auch die Schauspieler waren rasch über alles im klaren und wußten, was sie zu tun hatten. Sie brauchten auch nicht wieder mühsam an frühere Szenen anzuknüpfen, alte Einstellungen, Gefühle und Charakterisierungen hervorzusuchen, die sie vielleicht 14 Tage vorher beim Abbruch der entsprechenden Sequenz besaßen. Allerdings war ein besonderer Apparat für diese Arbeitsweise nötig: In der großen Gerichtsszene sah Alida 5 Aufnahmeapparate aufgestellt, für jeden wichtigeren Darsteller einen eigenen.

Nach der Arbeit folgte die Teilnahme an exklusiven Festen, die nur führenden Schauspielern vorbehalten sind, und an denen sie u. a. auch Greta Garbo traf. Sie vergaß dabei, wer sie selber war und kam sich wie eine kleine Schülerin vor. Nach Vollendung des Films konnte sie zahlreichen Einladungen aufs Land folgen, darunter solchen von Hitchcock, Joan Crawford u. a. Die großzügige Gastfreundschaft, die sie genoß, die Hilfe, die ihr bei der Haussuche und andern Schwierigkeiten zuteil wurde, hellten ihr Urteil über Amerika auf. Die Kehrseite kam aber bald zum Vorschein. Sie hatte kaum ihren zweiten Film

beendet, als sie auf eine Publizitäts-Tournée nach New York speditiert wurde. Ungefähr einen Monat mußte sie sich in Restaurants, Fernseh- und Radiostudios, Privatzirkeln, Hotels usw. als Wunderwesen bestaunen lassen, unzählige Pressekonferenzen abhalten, Photographen und Reportern für Interviews zur Verfügung stehen. Immer mußte dabei gute Laune gezeigt, immer gelächelt werden. Dann folgten wieder Plattenaufnahmen, Erklärungen über ihre zukünftigen Pläne, darüber,



Neue Aufnahme von Alida Valli, welche gegenwärtig zusammen mit Betsy Blair einen Film von Antonioni dreht, «Il grido».

wie sympathisch «ihr» Publikum ihr sei, über ihre Eindrücke von Amerika und besonders über Hollywood, ihre Arbeit usw. Alles mit Lächeln, immer mit Lächeln, auch wenn es strenge Hetzerei bedeutete und sie sich ein dutzendmal am Tage umziehen mußte.

Immerhin kam der große Tag der Premiere von «Prozeß Paradine» und gleichzeitig derjenige des Ankaufs eines prachtvollen Hauses auf Beverly-Hills, beides große, äußere Erfolge. Doch schon wenige Tage nach dem Einzug verlangte Selznik ihre sofortige Abreise nach London und Wien, um den «Dritten Mann» in Angriff zu nehmen. Sie verstand sich mit dessen Regisseur Carol Reed, der sich sehr anspruchsvoll auszudrücken pflegte, nicht besonders gut und zweifelte erstmals in ihrem Leben an ihren Fähigkeiten. Reed verwendete auch eine überaus komplizierte Aufnahmetechnik, das genaue Gegenteil von Hitchcock, die sie sehr ermüdete. Erschöpft kam sie nach Amerika zurück, von starkem Heimweh nach Italien geplagt. Der Welterfolg des «Dritten Mannes» und die Auszeichnungen, die sie mit diesem Film gewann, vermochten sie nicht darüber hinwegzuträsten.

Selznik kam ihr entgegen und sandte sie zu Aufnahmen für den Film «Wunder wiederholen sich nicht» nach Paris. Als sie Ende Dezember wieder nach Amerika zurückkehren mußte, war aber ihre Entscheidung gefallen. Nicht nur die Sehnsucht nach Italien war übermächtig in ihr, sondern auch die Abneigung gegen den perfekten, mechanisierten amerikanischen Standardbetrieb, der keine Zeit zur Besinnung, zur individuellen Arbeit ließ. Gegen den rastlosen Rhythmus dieses Lebens stellte sie sich mit allen Kräften. Sie bestürmte Selznik Tag für Tag, sie aus dem Vertrag zu entlassen, drohte ihm mit eigenmächtigen Abschlüssen europäischer Verträge und zog einen Anwalt bei, um ein Loch zu finden, aus dem sie aus dem goldenen Käfig schlüpfen könnte. Für Selznik war es jedoch unfassbar, daß Alida noch etwas wünschen konnte außer dem, was er zu bieten hatte; er begriff nicht, daß ihr auch die amerikanische Riesengage, ihre 4 Luxus-Automobile, die prachtvolle Luxusvilla zuwider geworden waren. Schließlich brannte sie ohne Abschied in die Heimat durch, spielte die Hauptrolle im italienischen Film «Letzte Begegnung» und kümmerte sich nicht um die Telegramme und die energischen Reklamationen von Selznik. Auch seine allerletzte Fristansetzung zur Rückkehr ließ sie ungenutzt verstreichen, trotzdem sie eine Vertragsstrafe zu erwarten

hatte, die ihr gesamtes Vermögen überstieg. Ihr Anwalt konnte ihr schließlich klarmachen, daß sie auf diese Weise eine Hypothek auf ihre gesamte zukünftige Arbeit erhalte und riet zu einer Verständigung. Sie kehrte darauf nach Los Angeles zurück, aber Selznik ließ sie nicht mehr zu sich, trotzdem sie 6 Monate geduldig wartete. Unverrichteter Dinge mußte sie schließlich wieder heimfahren und bekam dann die gerichtliche Mitteilung, der Vertrag sei durch ihre Schuld aufgelöst. Außer der Konventionalstrafe mußte sie die kommenden 3 Jahre alle Erträge von Filmen, in denen sie spielte, mit Selznik teilen, neben anderen belastenden Verpflichtungen. Sie erholte sich nur schwer von diesem Schlag, verbrachte aber, wie sie schreibt, auf der Insel Ischia dann die ersten, ruhigen Ferien ihres Lebens. Sie hatte es teuer bezahlt, war aber der «Filmwurstfabrik», wie sie es nannte, entronnen.

Die Menschen in «Krieg und Frieden»

ZS. Wo hat Tolstoi die Vorbilder für die lebensvollen Menschen in seinem berühmten, nun verfilmten Roman hergenommen? Sie sind so wahr, so mit überzeugender, liebevoller Genauigkeit gezeichnet, daß der Roman schon ihretwegen bis heute lebendig geblieben ist. Tolstoi hat zwar in seinem Beiwort zum Buch geschrieben: «Die Namen Bolkonski, Drubetzkoi ... Kuragin erinnern an bekannte russische Geschlechter ... Obwohl sie weder Wolkonski noch Trubetzkoi sind, haben sie einen natürlichen und vertrauten Ton in der russischen aristokratischen Gesellschaft. Ich würde es aber sehr beklagen, wenn die Ähnlichkeit der von mir erfundenen Namen den Gedanken hervorgerufen würde, ich hätte wirklich lebende Personen beschreiben wollen.» Doch die russische Gesellschaft, die den Roman 1865 mit Begeisterung empfing, erkannte leicht das Gegenteil: Die Menschen des Romans entsprachen lebenden Personen aus der engeren und weitem Umgebung des Dichters.

Schon 1862 hatte die jugendliche Gattin Tolstois, Sofia, ihren Schwestern geschrieben: «Mädchen, ich sage Euch im Vertrauen, Lewotschka (Kosenamen für Leo) wird uns vielleicht alle beschreiben, wenn er sein 50. Lebensjahr erreicht.» (Tolstoi zählte damals 46 Jahre.) Es besteht denn auch kein Zweifel, daß die Fürstin Maria Bolkonski des Romans niemanden anders darstellt als Maria Nikolajewna Wolkonski, des Dichters eigene Mutter, einzige Tochter eines berühmten russischen Generals unter Alexander I. Sie hat 35jährig den Grafen Nikolai Tolstoi geheiratet, ihm 5 Kinder geschenkt und sich als sorgsame und glückliche Mutter erwiesen bis zu ihrem frühen Tod, der eintrat, als Leo nur wenig mehr als ein Jahr alt war. Die Todesursache ist stets geheimnisvoll geblieben; die heute in New York lebende Tochter Tolstois, Alexandra, gibt in ihrem Erinnerungsbuche eine neue Version, wonach ihre Großmutter von einer Schaukel getroffen wurde, die von unvorsichtigen Angestellten zu heftig in Betrieb gesetzt worden war und sie schwer am Kopf traf. Sie habe jedoch die unglücklichen Dienstboten bis zum Tode nicht verraten.

In Nicolai Rostows Charakter hat Tolstoi starke Züge von sich selbst gelegt, vor allem sein Ungestüm und seinen Eifer. Aber auch Pierre Besuchow weist Eigenschaften des Dichters auf: Die Weichheit, seine Bereitwilligkeit, vor andern zurückzutreten, seine Introvertiertheit, sein Verständnis für andere und seine große Liebe für Karawew. Sicher ist auch, daß für Wera, Rostows älteste Tochter, die älteste Tochter des Arztes Dr. Behrs, Lisa, Schwägerin Tolstois, Modell gestanden hat. Sie hatte einige Zeit erwartet, die Braut des nicht mehr jungen, aber berühmten und reichen Schriftstellers Tolstoi zu werden, der häufig ihre Familie aufsuchte. Der Vater, Dr. Behrs, der das Vorbild für den sehr konventionellen Berg, den Gatten Weras im Roman, abgegeben haben dürfte, war ein Deutscher, der in die russische Aristokratie hineingeheiratet hatte, was aber als Mésalliance galt.

Aber die reizende, poetische Natascha? Als Tolstoi nach dem Vorbild für diese gefragt wurde, war er zuerst kurz angebunden. Man wollte von ihm wissen, wie ein Mann mittleren Alters, ein Jäger und Soldat, der ein ziemlich freies Leben geführt hatte, in diese jungfräuliche Welt habe eindringen können, wie sich aus jenen liebevollen Schilderungen der Vorbereitungen zum Ball, der Begegnung mit dem Fürsten

Andrej, der ersten, halb bewußten Regungen der Liebe Nataschas ergibt. Die Erklärung liegt in den langen, freundschaftlichen und zarten Beziehungen Tolstois, dem neben der Intuition auch eine ausgesprochene Beobachtungsgabe eigen war, mit den Schwestern Behrs. Die jüngste von ihnen, Tanja, ist das wirkliche Vorbild der Natascha gewesen. Sie besaß einen so starken Liebreiz, eine solche Anziehungskraft und Lebensfreude, daß alt und jung sich über sie freuten. Mit



Regisseur John Huston mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Er hat nach seinen frühern Erfolgen (z. B. «Der Schatz der Sierra madre») den «Moby Dick» vollendet, der ihm bereits Auszeichnungen in Italien eintrug.

ihr zu verweilen, wirkte immer angenehm, unbeschwert und fröhlich. Episoden aus ihrem Leben sind fast unverändert in das Buch und den Film aufgenommen worden. Tolstoi schrieb selbst an seinen Freund Biriukow: «Ich habe Tanja genommen, sie mit Sofia vermischt und das Ergebnis ist Natascha.»

Tanja hatte eine heftige Neigung zu Tolstois Bruder Sergej gespürt, vermählte sich dann aber sehr bürgerlich und ruhig mit ihrem Cousin Kuzminski, der sie seit vielen Jahren liebte und für den sie eine sanfte Zuneigung besaß. Sie bekam viele Kinder, wurde eine rundliche Mutter und verlor ihre Anziehungskraft, behielt aber ihre glockenreine Singstimme. Eine Enkelin Tolstois erinnert sich noch heute mit Bewegung an diese, welche sie als Kind im Hause des Großvaters in Jassnaja Poliana vernommen hatte. Das alles ereignete sich aber erst, als der Roman erschienen und berühmt war. Aber der sensible Tolstoi hatte darin fast hellseherisch das Geschick seiner Heldin vorausgesehen.

DIE WELT IM RADIO

Haben Sie das gehört?

Gefahrenpunkt im Fernen Osten

ZS. Es besteht kein Zweifel, daß das Problem China heute als gigantischer Schatten über der westlichen Welt lastet. Diese größte Nation der Erde, deren Bevölkerungszahl in riesiger Weise von Woche zu Woche anschwillt, in kommunistischen Händen zu wissen, kann freilich orientierten Menschen des Westens den Schlaf rauben. Und es werden ihnen auch ernste Zweifel kommen, ob die amerikanische Politik, jede Verbindung mit der kommunistischen Regierung in Peking abzulehnen und ihr auch den Zutritt in die UNO zu verwehren, dagegen die Nationalisten auf Formosa unter allen Umständen zu schützen, richtig ist. Haben die Engländer nicht weitsichtiger gehandelt, als sie die Pekinger Regierung anerkannten? Kann man ein so großes und wichtiges Volk dauernd vor den Kopf stoßen?

Der englische Rundspruch ist der weltpolitisch höchst wichtigen Frage nachgegangen. Brian Crozier hat in seinem Auftrage Formosa besucht, sich über die Situation orientiert und darüber in einer interessanten Sendung berichtet. Er ist heute überzeugt, daß die national-

chinesische Sache nicht hoffnungslos ist. Tschiangkaischek abzuschreiben, wäre nach ihm grundverfehlt. Die Verhältnisse auf Formosa mit seinen 10 Millionen Einwohnern sind gut, das Land kann sich selbst ernähren und noch beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln exportieren. Alles ist geordnet und auch nach europäischen Begriffen gut verwaltet. Die Industrie ist in voller Entwicklung begriffen und nach einer energischen Landreform gehören drei Viertel des Landes jetzt freien Bauern. Die frühern Landjunker wurden nicht getötet wie auf dem Festland, sondern erhielten Entschädigungen in Form von Wertpapieren, besonders Industriek Aktien. Die Industrie bedurfte allerdings fremder Hilfe, denn sie war zu Beginn überhaupt nicht vorhanden, aber Amerika sorgte für einen soliden Aufbau.

Warum helfen die USA den Nationalisten, die doch seinerzeit große Dummheiten begingen, ja korrupte Züge aufwiesen? Nicht nur weil Tschiangkaischek ein treuer Alliierter während des Weltkrieges war, sondern weil die Verteidigung Formosas für die Selbstverteidigung der USA als unentbehrlich betrachtet wird. Das Problem Formosa-China gehört in den Zusammenhang des großen Kampfes zwischen freier und kommunistischer Zwangswelt. Crozier, früherer Gegner der amerikanischen China-Politik, ist als deren überzeugter Anhänger zurückgekommen. Formosa müsse um jeden Preis gehalten werden. In diesem Zusammenhang greift er auch Nehru an, der einem Friedensver-